

Donnerstag, 19. März 2009

Das schnelle Geld um jeden Preis

Von Lona Chernel

■ „Ledergeld oder Der unzerreißbare Schuldschein“ nennt Matthias Mander sein neues Stück, das jetzt in der Freien Bühne Wieden zur Uraufführung kam. Er entlarvt darin schonungslos jene, die das schnelle Geld machen wollen. Auf Kosten anderer, versteht sich.

Erst tut man sich etwas schwer mit dem sperrigen Thema, doch dann geht man immer mehr mit Michaela Ehrenstein inszenierte sehr sorgfältig und

spielt auch selbst perfekt die skrupellose Karrierefrau.

Eines ist nach diesem Theaterabend gewiss: Man ist hellhörig geworden. Und auch etwas wachsamer. ■

■ Theater

Ledergeld oder Der unzerreißbare Schuldschein
Von Matthias Mander
Michaela Ehrenstein (Regie)
Mit: Lydia Veigl,
Flo Staffelmayr u.a.
Freie Bühne Wieden
(Tel.: 0664/ 372 32 72)
Wh.: Bis 4. April, Di.-Sa.

★★★★☆

Kart
hit
o-
n-
u-
k,
en
er
e-
n,
ig
yn
h-
s-
yd
en
s-
ht
je-
m
rt-
ss
ja-
io-
er

■ **Gastkommentar von Matthias Mander**

„Sorgfaltspflicht“ für den Geldsektor verschärfen!



In den Gesetzen vieler Länder findet sich die Rechtsfigur „Mit der Sorgfalt des ordentlichen Kaufmanns“ und – genauer – „Mit der Sorgfalt des guten Hausvaters“ oder „Familienvaters“ (diligentissimus pater familias), um demonstrativ zu fassen, was über die taxativen Gebote und Verbote hinaus jene Anforderung an das Rechtssubjekt zeigt, deren Missachtung zu bestrafen ist. Die „Sorgfalt des guten Hausvaters“ hilft bei systemkritischer Suche nach Beurteilung der Weltverhältnisse und ihrer Verwerfungen: „Wie hätte ein guter Hausvater, dessen Familie alle Völker und alle Menschen bilden, diese Aufgabe gelöst?“

en
nd
n-
n-
ht,
kl.
im
en
ve-
er
be-
nt-
n-
er

Während die Realwirtschaft durch gesetztes Recht, technische Normen, Gewerbeordnungen, Kollektivverträge und Sozialbestimmungen – vor allem aber durch die Naturgesetze! – ihre Begrenzung, Aufsicht, Steuerung erfährt, die das Führen eines Betriebs im Rang allgemeiner Kultur gebieten, gibt es für die Scheinwelt der Finanzwirtschaft ähnlich zwingende, materielle Grenzen nicht.

Der Vorgabe „Sorgfalt des ordentlichen Kaufmanns“ wäre daher die Norm „Ver-

pflichtung für die Realwirtschaft“ und „Unmittelbares Einwirken auf den Leistungsbereich“ hinzuzufügen. Diese Regel wäre einsichtig und brauchbar, ihre Übertretung für einen Richter klar feststellbar und zu ahnden. Ihre Einführung würde das Herumschicken fiktiven Kapitals in schädlicher Produkti-

„Legistisch, technisch und moralisch Gebotenes zu leisten, gäbe der Wirtschaft den rettenden Impuls.“

onsferne verbieten. Forschung, Entwicklung, Produktion, Handel und Dienstleistungen würden gefördert, Spielen und Spekulieren mit lebensfernen Wertpapieren verhindert.

Die „Sorgfalt des guten Familienvaters für alle Realwirtschaftsteilnehmer“ würde der geistigen Potenzialvergeudung und technischen Kapazitätsvergeudung abhelfen: Verhaltensweisen zu kodifizieren, die hinsichtlich Unterscheidungskraft die Makro-Apparate an die Entscheidungsfähigkeit des Individuums heranzuführen. Die „Qualität“ des empirischen

Weltlaufs – als Resultierende aller Missweisungen, Konflikte, Behinderungen, Vergeudungen und Unterschleife – liegt weit unter der individuellen Qualität und moralischen Verfassung, die in den Einzelmenschen grundgelegt ist.

Ziel auch des Subsystems Ökonomie muss die Anwendung und Umsetzung der gesamten humanen Begabung sein: Gerechtigkeitssinn, Geduld zu Langfristigkeit, Nachhaltigkeit, Bewährung im Übergang. Die „Sorgfalt des guten Hausvaters für den realen Leistungsbereich“ als Messgröße der Finanzbranche vorzugeben – als Plattform der Intelligenzentscheidung und als weiter konkretisierte, griffige gesetzliche Demonstration –, ist geboten.

Unsere Selbstgefährdung durch ermüdetes Befolgen augenscheinlich unzutreffender Regeln und unsere verhängnisvolle Verzichtshaltung gegenüber ordnungspolitischen Höchstansprüchen sind bewusst zu machen: Legistisch, technisch und moralisch Gebotenes zu leisten, gäbe der Wirtschaft einen sinnvollen, ja sogar den rettenden Impuls. □

Matthias Mander ist Schriftsteller sowie Lektor an der WU Wien und an der Universität Innsbruck.

Dr. Oskar Holl

2009-03-31 15:02:04

Matthias Manders Theaterstück "Ledergeld" gehört nach seiner dramaturgischen und gesellschaftlichen Funktion, so wird man sagen dürfen, in dieselbe Tradition wie "Der Stellvertreter" von Rolf Hochhuth und eine Reihe von Bühnenstücken Jean-Paul Sartres aus den späten 1940er und 1950er Jahren: Sie sind nicht in erster Linie schöne Literatur, sondern sind "Thesen-Stücke", wollen in ihre eigene Zeit, in ihre Gesellschaft, hineinwirken, anders als ein noch so flammend geschriebener Essay und ebenfalls anders als ein still publizierter Roman - An Manders Beispiel sieht man, wie richtig diese Entscheidung war; der Roman mit der sehr ausführlich, sehr anschaulich beschriebenen Geschichte lag seit Jahren schon da.

Die wahre Geschichte, Name und Schicksal des realen österreichischen Industriebetriebes, der das Vorbild lieferte zu jenen "Tabor-Werken" des Schauspiels, sind wohl jedem interessierten Österreicher bekannt. Viel weniger schon die realen Vorbilder jener Agenten des Untergangs, dieser Dr. Icht, diese Frau Dr. Eigner und all die (W)ichte, die hinter ihnen stehen...

Auch hier soll nicht zu einer Namens-Aufspürung aufgerufen werden, die ja lediglich eine Hexenjagd auslösen würde. Denn nach rechtlichen Gesichtspunkten - und das heißt ja immer nur: nach den geltenden Gesetzen (also nicht: nach übergeordneter Gerechtigkeit) - kann keinem der Beteiligten ein Vorwurf gemacht werden. Staat und Gemeinwesen sind hier mit sich denn auch höchst zufrieden. Das heißt aber nicht, dass sie alle, und darüber hinaus noch einige andere, Menschen sowohl wie auch Grundsätze unseres Zusammenlebens, nicht versagt hätten. Hier liegt das größte Verdienst von Matthias Mander: Er zeigt dies gewissermaßen nebenbei, obwohl es doch das allerwichtigste Thema ist.

Zwei Fragen drängen sich hier in den Vordergrund, die nach den Werten und die nach der Verantwortung.

Zum Stichwort Verantwortung wäre zu allererst zu fragen, ob das Aktiengesetz und die gesetzlichen Bestimmungen über die anderen Kapitalgesellschaften ausreichen. Was Aktiengesellschaften betrifft, so wirft bereits der französische Fachausdruck für diese Gesellschaftsform, "Société Anonyme", ein ebenso erhellendes wie dekuvierendes Schlaglicht. Aktionäre sind eben anonym. Sie, und mit ihnen das gesamte an den Börsen der Welt umgeschaukelte Geld, können sich in ihrer Anonymität wegducken. Niemals werden sie persönlich für ihre Handlungen und Nicht-Handlungen einstehen müssen, im Gegenteil, jeder, der auch nur ansatzweise so etwas von ihnen verlangte, steht als Dummkopf und heilloser Phantast da. Dafür müsste es Moral geben, und wenn es um die gehen sollte, hört man sofort den maulenden Satz "Was kann ich mir dafür kaufen?"

So haben sich die Väter des heutigen weltumspannenden ("globalisierten") Kapitalismus, allen voran Adam Smith, das Walten der unsichtbaren Hand jedoch keineswegs vorgestellt. Für den frommen schottischen Protestanten des 18. Jahrhunderts war es ebenso selbstverständlich wie für die holländischen und hanseatischen "redlichen Kaufleute" ihrer eigenen und der Folgezeit, dass ihr kaufmännisches Handeln auch Bestand haben müsse vor der Mit- und Nachwelt. Sie

hatten einen Ruf zu verlieren. Und: sie waren in ihrer überschaubaren Welt alles andere als anonym.

Die Werte, die da auf dem Spiel standen, die zwar mit Geld nicht abzulösen waren, von denen man sich aber sehr wohl "etwas kaufen konnte", waren Verlässlichkeit, Nachhaltigkeit, Respekt vor menschlicher Arbeit und der daraus erwachsenden Leistung, es waren lebenszugewandte Entscheidungen und nicht Maximen von Abwrackern. Welcher kapitalistisch inspirierte Wirtschaftswissenschaftler hat schon einmal das Hauptwerk des Psychologen Erich Fromm "Die Natur der menschlichen Destruktivität" auf das Verhalten von Wirtschaftslenkern hin gelesen? Es würde sich lohnen. – Ein der mich am meisten bewegenden Sätze im "Ledergeld" ist der Hinweis auf die Milliarden Arbeitsstunden, die seit der Mitte des 19. Jh. in den Tabor-Werken geleistet worden sind. Das sind nicht nur Arbeits-, das sind Menschen-Stunden, Lebens-Stunden.

Rendite aus Arbeit versus Bodenrendite: Die großartige (?) Entdeckung, zentral gelegene Industrie "abzusiedeln", weil der Grundstückwert dort höher ist als der aus welcher angestregter Arbeit auch immer erzielbare Ertrag, ist in so gut wie allen Metropolen am Werk. Und ist, wenn sie Erfolg hat, immer auch eine Bankrotterklärung der jeweiligen Gesamtgesellschaft, die so etwas (über Stadtplanung, Bodenordnung, Flächenwidmung u. dgl.) zulässt. Wie dann die Städte am Ende aussehen, wissen wir inzwischen. Übrigens: Auch das Gelände der "Tabor-Werke", d.h. der realen einstigen Firma, liegt bis heute brach...

Ein Lob dem Ensemble, das diese schwierige und auch nicht immer geschmeidig darzustellende Materie so engagiert ausdrückt, ja verkörpert.

Und schon mehr als seltsam ist das offenbar peinliche Schweigen der Meinungsmacher wie z.B. der Creme des österreichischen Zeitungsfeuilletons, der meisten Blätter des sog. Qualitätsjournalismus, das diese Wiener Premiere anscheinend systematisch ignoriert. Ignorieren ist manchmal schon verdächtig nahe an Ignoranz.

Dine Petrik

Die Kraft der Worte

Nach Worten des Philosophen Ralph W. Emerson gehört „die Welt dem Energischen“. Es liegt also an uns, wie viel Energie wir zu speichern vermögen, um sie zur Anwendung zu bringen. Nicht immer gelingt das, nicht selten ist diese magische Kraft, die eigentlich jeden Augenblick unseres Daseins bestimmen sollte, wie weggeblasen, nicht selten auch dann, wenn man einen wichtigen Satz zu Papier bringen will.

Matthias Mander, geb. 1933 in Graz, Angestellter, über Jahrzehnte in der Wirtschaft tätig, Univ. Lektor, Lehrbeauftragter an der Wirtschaftsuniversität, verfügt beständig über diese Energie, darüber hinaus über Mut, Geradlinigkeit, Unbequemlichkeit. Schon in seinem mit vielen Preisen ausgezeichneten Werk tritt er als Analyst korrupter und destruktiver Kräfte hervor.

In seinem Drama „Der Brückenfall“, Freie Bühne Wieden 2008 (stets ausverkauft), verfolgt und erarbeitet er im großen Bogen die Chronologie jener Fakten, die letztlich am 1. August 1976 zum Einsturz der Wiener Reichsbrücke geführt hatten – nämlich: sich bereits mitten im Bau abzeichnende bauliche Mängel, welche jedoch zu vertuschen, beziehungsweise verschweigen waren.

Und wie die Geschichte zeigt, hatte der Überbringer der sachlichen Warnung nicht die Kraft, die danach gegen ihn einsetzenden Sanktionen zu überleben...

Aus dem Roman „Garanas oder Die Litanei“ entwickelte Mander nun das Drama „Ledergeld oder Der unzerreißbare Schuldschein. **In straffen und atemberaubenden Bildern werden die Machenschaften korrupter Finanzhaie aufgedeckt, deren Gier zahllose Schicksale samt gut funktionierender Lebensstrukturen in den Abgrund treibt. Mit fundiertem Wissen und Verve greift Mander diese so heutigen Verflechtungen auf.** Ein sehr überzeugend spielendes 8-köpfiges Ensemble, von der Banklady (Michaela Ehrenstein) - die so berechnend ist, wie ihr vor nichts graust, bis zur Sekretärin der zu Fall gebrachten Tabor-Werke (Lydia Veigl) - zwei sehr widerpartig gezeichnete Frauencharaktere. Und wenn in meinem Umfeld die Frage fiel, ob denn diese seriöse gebildete Sekretärin zeitgemäß sei, ist das zu bejahen: ist zeitgemäß! Nachhaltiges Denken, Wissenwollend, Respekt vor der Historie u.a.m. Es gibt diesen Typ, er ist heutig, ein Orientierungspunkt, wie eine Boje: rar.

Freie Bühne Wieden (bis 4.4.2009)

<u>Dr. Karl Dieter Zessin</u>	2009-03-31 11:18:57
<p>Gewiß haben Sie, verehrter Meister Mander, die Aktualität dem Inhalt nach voll getroffen: Das Abfließen goldener fortzeugender Güter in ledernes, bloß herumrennendes Geld (die literarische Erinnerung geht an Faust II Verse 6055 ff!!) Was aber mehr wiegt, ist für mich, dass Sie dafür die richtige, angemessene, wahre Form gefunden haben: Durchsichtig kommt das Thema (Wirtschaftskriminalität) heraus, springt drastisch über die Rampe, endet deutlich beim hörenden und schauenden Verständnis. Schnell wickelt sich Spule um Spule der Faktenfaden ab, schnell so schnell, dass der Doderische Fatologe unentschieden läßt, ob der Ichling Icht ein tragischer Schurke oder ein komischer Schlingel sei. Dermaßen regiert die Form mit Tempo, Schwung und Rhythmus.</p> <p>Jetzt habe ich aus einer längeren Betrachtung im Voraus zitiert, die diesen Rahmen hier sprengen würde.</p>	

<u>Dr. Leopold Stieger</u>	2009-03-30 09:36:11
<p>"Ledergeld" oder "Der zerreibare Schuldschein" (von Matthias Mander) ist ein Meisterwerk, um zeitgenössische Fehlentwicklungen durch eine literarische Bearbeitung allen Zusehern tief unter die Haut zu bringen. Klarer kann man es sich nicht vorstellen - und sollte zur Pflichtveranstaltung aller, die an der heutigen Situation mitgewirkt haben, gemacht werden. Ich wünsche dem Autor und den Schauspielern, dass sie zu vielen Firmenevents geladen werden - denn besser kann man Corporate Governance und CSR nicht begründen. Es gehört nach dieser Auffhrungsserie wieder in das Programm der Freien Bühne Wieden.</p>	

<u>Prof. Peter Fleissner</u>	2009-03-25 16:40:34
<p>Gestern Abend hatten wir das Vergnügen, das Drama "Ledergeld" oder "Der unzerreissbare Schuldschein" von Matthias Mander zu erleben.</p> <p>Aber das Lachen über die kleinen Spe, die sich durch das Werk ziehen, bleibt einem im Halse stecken, wenn im Kontrast dazu scherenschnittartig in chronologischer Reihenfolge die krisenschwangeren Zusammenhänge der heutigen</p>	

Ökonomie enthüllt werden. Ein Industriebetrieb aus der Wiener Gründerzeit mit starken Wurzeln in der handwerklichen Idylle wird von einem Sanierungsgewinnler als Objekt der Begierde auserkoren - mit buchstäblich tödlichen Folgen. Die unterschiedlichen Positionen der beteiligten Menschen werden in den entsprechenden Rollenzuweisungen herausgearbeitet und in ihrer Subjektivität, aber auch mit den objektiven Auswirkungen ihrer jeweiligen Entscheidungen dargestellt: Der Unternehmer, das obere Management, die Sekretärin, der Betriebsrat, der Praktikant, die Karrierefrau, die Finanzheuschrecke. Ein Lehrstück der politischen Ökonomie der Gegenwart.

Dabei wirkt der beschriebene Fall des abgewickelten Unternehmens so authentisch, dass ich im Internet nach den Taborwerken suchte: Ich wurde fündig: allerdings nur auf der homepage der Freien Bühne Wieden.

Prof. Gerhard Seicht

2009-03-25 15:16:52

"Ledergeld" oder "Der zerreibare Schuldschein" (von Matthias Mander) ist ein packendes Theaterstück, das typisch gewordene Verhaltensweisen aus der modernen Industrie- und Bankenwelt thematisiert.

Der Habgier von Bankern und von "Sanierern", die sich zur Tarnung das Mäntelchen von "Sanierern" umhängen, in Wirklichkeit jedoch eiskalte Liquidierer sind, fallen traditionsreiche Industriebetriebe zum Opfer. Der Kapitalrentabilität, der Aktienkurspflege und der Bonisgeilheit von Managern werden skrupellos abertausende Arbeitsplätze und organisch gewachsene und bewährte Kombinationen von Produktionsfaktoren geopfert.

Die großen Gewinne werden heute nämlich nicht mehr in der Realwirtschaft durch Güterproduktion, sondern mit undurchschaubaren Transaktionen in einer virtuellen Finanzwirtschaft erzielt.

Hingabe ans Werk, Fleiß und Wirtschaftsethik haben keinen Stellenwert mehr.

"Investmentbanker", Hedgefonds, "Heuschrecken" und "Ausbeinler" machen den goldenen Schnitt, bereichern sich bis zur Obszönität und lassen in der Realwirtschaft Wüstungen zurück.

Matthias Mander ist ein schafsinniger und unbestechlicher Beobachter, der aus langjähriger eigener Wahrnehmung spannend und sachkundig zu erzählen versteht.

"Ledergeld" oder "Der unzerreißbare Schuldschein" ist ein gelungenes, packendes Theaterstück, das von hervorragenden Schauspielern und Schauspielerinnen gespielt wird, die ihre Rollen in überzeugender Weise zu verkörpern verstehen.

Die Inszenierung verzichtet dankenswerterweise auf modernistischen Regie-Schnick-Schnack und hebt sich auch dadurch überaus wohltuend von dem ab, was heutzutage auf den "großen" Bühnen geboten zu werden pflegt.

Prof. Helmut F. Karner

2009-03-19 22:14:28

Zu Matthias Manders "Ledergeld", Premiere am 17/3/09.

Gerade vom Theater zurückgekehrt, drängt es mich, Ihnen noch einiges zu sagen:

Es war großartig!

Eine hohe Erwartung wurde noch übertroffen:

• Ich habe sehr genau zugehört, und habe kein falsches Wort, keinen falschen Ausdruck, keinen einzigen falschen Zusammenhang betriebswirtschaftlich und

finanzwirtschaftlich gehört. Das zeigt Ihre ungeheure intellektuell redliche Vorarbeit und beeindruckende Fitneß in komplexen finanzwirtschaftlichen Themen

- Sie haben die Stilmittel des Dichters und Dramatikers genützt, um viel intensiver und überzeugender (als dies alle Journalisten und Intellektuellen können) diese Umstände anzukreiden. Damit werden Sie viel bewegen – dazu muss das Stück noch in viel größere Häuser und ins Ausland!

Und außerdem haben Sie eine schöne Vision einer gerechten Wirtschaft durchscheinen lassen. Knapp, aber gerade deswegen berührend.

- Sie haben es geschafft, das Ensemble zu elektrisieren und betroffen zu machen, so daß die nicht ein Stück abgespielt haben, sondern voll eine Identität in der Darstellung gefunden haben.

- Die Paradoxie des Schlusses hat wahrscheinlich nicht die beruhigende Wirkung eines „Happy End“, sondern genau die nachdenklich machende über manche Aussichtslosigkeiten in diesem falschen Betriebssystem.

Sie haben meiner Frau und mir einen hochklassigen, spannenden, berührenden und betroffen machenden Abend geschenkt.

Dafür vielen Dank!

